

Die weiße Kohle.

Von Sekretär Hans Krebs.

Der Krieg hat uns gelehrt, die unsagbarsten Kraftanstrengungen, die Aufhäufung von gewaltigsten Betriebs- und Kraftmitteln, aber auch die größten Sparmaßnahmen zu organisieren. Die einzelnen Handlungen unserer Volkswirtschaft, die Eingriffe hier und dort bleiben voneinander nicht unberührt. Die mannigfachen Beziehungen schlingen sich vom einzelnen Haushalt zum Staate und gehen von diesem zurück zum Menschen.

Der Staat lebt im Krieg und braucht Massengüter zu seiner Verteidigung. Erze werden zu Eisen und Stahl, Kohle zur bewegenden Kraft, zur verarbeitenden Energie und Hitze. Ungeheuer ist der Verbrauch der Kriegsindustrie an Kohle und alle Kräfte sind bis zum Zerreißen angespannt, in die Rachen der glühenden Hüttenwerke von Würzschlag, Eisenerz, Pflanz, Steir und Wittowitz unendliche Eisenbahnzüge, gefüllt mit Kohle, zu schleudern. Aber auch unsere Kriegsindustrie, soweit sie nicht Wasser erzeugt, und daneben nicht minder die Lebensmittel- und Bedarfsartikelindustrie, unsere Waggon- und Maschinenfabriken und unsere Bahnen, sie alle verschlingen ungeheure Mengen an Kohle.

Schon vor dem Krieg war das Kennzeichen der modernen Zeit und der Gradmesser der fortschreitenden Kultur die Höhe der geförderten Kohle, die Nutzbarmachung der latenten Energie. Oesterreich-Ungarn hat hierin Namhaftes geleistet. Die Gesamtförderung der Kohle stieg in unserem Staatsgebiet von 288,3 Millionen Meterzentner im Jahre 1891 auf 539,1 Millionen Meterzentner im Jahre 1913. Wir haben es hier in etwa 20 Jahren mit einer Verdoppelung der Kohlenförderung zu tun, die uns, neben anderen Umständen, einen Beweis der kräftigsten Entwicklung unseres Staates bietet. Der Kraftbedarf ist in unserer Volkswirtschaft bedeutend gestiegen, ja, er war, wenn wir die Einfuhr der Oberösterreichischen Kohlen in Rechnung stellen, weit über unsere eigene Förderungsmöglichkeit gewachsen. Der ununterbrochen steigende Bedarf an mechanischer Kraft einerseits, die Tatsachen, daß unsere Kohlenvorräte andererseits nicht unerschöpflich sind, waren es, die unsere Volkswirtschaft schon lange vor dem Kriege, nach neuen Kraftquellen suchen ließ. Die Kohlenbestände der österreichisch-ungarischen Monarchie werden nach Professor Dr. Gohner mit 59 Milliarden Tonnen angegeben. Das wäre nun allerdings eine sehr große Menge, die auf rund 1000 Jahre den Bedarf der Monarchie deckt. Wenn man aber bedenkt, daß bei diesen Schätzungen so ziemlich alle Bestände, auch jene geringerer Mächtigkeit in Betracht gezogen worden sind, und daß sich in manchen Kohlenrevieren schon heute Anzeichen der Erschöpfung ergeben, dann ist die Umschau nach anderen Kraftquellen sicher gerechtfertigt.

Als wichtigste, verbreitetste und bedeutendste Energiequelle kommt „Die weiße Kohle“, das Wasser, in Betracht! Wer einmal in seinem Leben in den Alpen war und das Tosen der Gebirgsbäche und Ströme gesehen und gehört hat, der macht sich wohl eine ganz kleine Vorstellung davon, welche ungeheuren Kräfte dort noch der Nutzung harren. Theodor Kühn, hat in dem „Handbuch der Ingenieurwissenschaften“ eine Uebersicht über die verfügbaren Wasserkräfte gegeben. Danach verfügt Oesterreich-Ungarn bei neuromonastischem Wasser an den Turbinenwellen über nicht weniger als 6.460.000 Pferdekkräfte. Nur sehr geringe Mengen der fließenden Kraft sind bisher wirklich verwertet worden. Aber auch darin wird der Krieg sicherlich Wandel schaffen.

Wir empfinden besonders jetzt eine große Kohlennot und nicht nur die breiten Massen der Bevölkerung, auch manche Industriezweige leiden stark unter ihr. Da wird es nur endlich höchste Zeit, diese Kraftquellen zu erschließen. Wenn man bedenkt, daß, abgesehen von kurzen Strecken, alle unsere Alpenbahnen auch heute noch mit Kohle bedient werden, dann wird man wohl erkennen, wie verschwenderisch wir bisher mit unseren Kraftquellen umgegangen sind.

Die Kraftlieferung aus den fließenden und fließenden Wasser muß ein Monopol werden. Die Kohle wird seit Jahrzehnten ununterbrochen teurer,

erschwert unsere Leistungsfähigkeit und Konkurrenzfähigkeit. Wenn auch die Wasserkraft in die Gewalt des Bankkapitales läme und dieses seine Macht auch über die „weiße Kohle“ ausdehnen würde, wären die Folgen gar nicht abzusehen.

Im Eisenbahnausschusse hat der Reichsratsabgeordnete Heine Vorschläge zur Stillifizierung der Alpenbahnen gemacht. Die Frage kommt also ins Rollen und es ist kein Zweifel, daß die Lösung bald folgen wird. Wir werden gerade nach dem Krieg alle Kraftquellen erschließen und zur Ausbeute bringen müssen. Die reichen Kraftquellen, die unserer Monarchie zur Verfügung stehen, sie dürfen nicht dazu dienen, neue Fesseln der Bevölkerung aufzulegen.

Wir brauchen nach dem Kriege große Geldemnahmen, um die Kriegsanleihen zu verzinsen, Witwen und Waisen zu versorgen und die Schäden des Krieges zu heilen. Wohlan! Hier ist eine reiche Geldquelle für den Staat offen — er Sorge, daß sie nicht in den Schoß der Banken, sondern in den des Staates fließe.

Bayern und Baden haben in den letzten Jahrzehnten eifrig an der Errichtung von Wasserwerken gebaut; am Oberrhein von Neudausen bis Dreisach werden rund 200.000 Pferdestärken gewonnen. Weite Strecken deutschen Landes werden durch Heberlandzentralen gespeist, mit Kraft und Licht versehen. Und während des Krieges ist der Prozeß immer weiter vorgeschritten. Wir werden unsere schimmernenden Energien dringend brauchen, ja, wir brauchen sie eigentlich heute schon. Und so wird man bald an ihre Gewinnung schreiten müssen.

Die Ausbeutung der Wasserkraft muß Staatsmonopol werden.